

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Festschrift zur Feier des hundertjährigen Bestehens der
Oldenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft und deren
Nachfolgerin, der Landwirtschaftskammer für das
Herzogtum Oldenburg**

Oldenburgische Landwirthschafts-Gesellschaft

Oldenburg i. Gr., 1918

Die Rindviehzucht. Von Oekonomierat Müller - Alinenhof.

urn:nbn:de:gbv:45:1-3790

Die Rindviehzucht.

Von Oekonomierat Müller-Hlinenhof.

In der Berichtszeit 1912/18 hat auch die Oldenburgische Rindviehzucht eine Periode ihres höchsten Standes und der härtesten Erschütterungen insolge des 1914 einsetzenden Weltkrieges durchmachen müssen. Auf der Ausstellung der D. L.-G. in Hannover war von der Landwirtschaftskammer in äußerst übersichtlicher Weise auf großen Wandbildern die Entwicklung der Rindviehzucht in Bezug auf Tierzahl, Leistung von Fleisch, Milch und Butter, sowie das ganze Herdbuchwesen dargestellt und auf einen Blick für den Besucher die stetige und schnell ansteigende Zahl der Tiere und besonders aller Leistungen zu erkennen, nicht zuletzt der raschen Entwicklung der Herdbuchvereine. Trotz vier Jahren Weltkrieg, trotz schlechter Ernten und Betriebsstörungen und sich notwendig ergebender behördlicher Eingriffe steht unsere Oldenburgische Rindviehzucht doch noch immer fest und zielbewußt in ihrer Tätigkeit da und sind die guten alten Blutstämme erhalten geblieben. Mancher Züchter ist zu Anfang des Krieges erlahmt und hat später doch bald das eiserne Maß erkannt, unentwegt weiter arbeiten zu müssen. Manches ältere gute Vatertier konnte leider wegen der schweren Durchhaltungsverhältnisse zur Winterzeit dem Lande nicht wie früher jahrelang erhalten bleiben und so sein Blut in großer Zahl vermehren, aber trotz alledem sind dank der Jahrzehnte alten zielbewußten Zucht und der durch ihr geschaffenen festen Grundlage und dank unseres gesetzlich bestehenden behördlich geregelten Körungs- und Prämierungswesens, sowie der festen Organisation der Züchtervereinigungen und dem gesunden Sinn und der Unentwegtheit der Züchter uns noch so viele erstklassige Tiere erhalten, daß wir höchstens von einem Stillstand, nicht aber von einem Rückschritt reden können in der Rindviehzucht. Zugegeben muß allerdings werden, daß bei der langen Kriegsdauer die Zahl der Rinder zurückging, sowie ebenfalls die Gewichtszunahme und Leistung in Bezug auf Milch und Butter wegen der mangelnden Futterstoffe, aber eins ist sicher, der gute Kern ist in den leistungsfähigen Herdbuchzuchten nach wie vor vorhanden und aus einem guten Kern haben wir in der Hand des Landwirtes eine wieder voll leistungsfähige Frucht zu erwarten bei kommenden ruhigen Verhältnissen.

Im einzelnen mögen über die Berichtszeit noch die nachfolgenden näheren Einzelheiten mitgeteilt werden.



Auf Grund der 1912 stattgefundenen Revision der fünf Herdbuchvereine des Landes durch Herrn Prof. Dr. Falke-Leipzig hatte die Landwirtschaftskammer in ihrer Oberaufsicht über die Vereine gewisse Richtlinien aufgestellt, die entweder sofort, binnen Jahresfrist oder binnen 3 Jahren einzuführen oder als erstrebenswert bezeichnet waren. Die einschneidendste Forderung war darin für die südlichen Bezirke des Landes diejenige, welche für die staatliche Ankörnung eines Bullen, dessen Abstammung von Herdbucheltern forderte, eine Forderung, die die älteren Herdbuchvereine (Jeverland und Wesermarsch), denen für ihre Bezirke die Ausübung der staatlichen Stierkörnung schon seit längeren Jahren übertragen ist, schon lange erfüllten. Wenn ich nicht irre, so ist dieser Forderung restlos in allen Ämtern des Herzogtums entsprochen und sind damit die Züchter gezwungen, wenn sie Bullen zur Ankörnung bringen wollen, sich den überall vorhandenen Herdbuchvereinen anzuschließen. Auch den anderen Richtlinien der Landwirtschaftskammer ist man überall in der bereitwilligsten Weise gefolgt, hat allerdings später während des Krieges nicht alles in verschiedenen Vereinen so peinlich genau durchführen können, wie es wohl wünschenswert gewesen wäre.

Die Schwierigkeit der ganzen Rindviehhaltung war in den ganzen Ernteverhältnissen der Kriegsjahre und dem mangelnden Kraftfutter in der Hauptsache begründet. Die Ernte von 1914 war im Frieden gewachsen und wurde nach Kriegsausbruch bei gutem Wetter in besonderer Güte und Menge unter Dach gebracht. Wenig störte den Rindviehbesitzer die im Spätherbst auftretende Maul- und Klauenseuche, auch im Winter 1914/15 war Kraftfutter für Rindvieh noch genügend vorhanden. Die Ernte von 1915 fiel recht gering aus und 1916 brachte neben wenigen Kartoffeln viel aber sehr minderwertiges stark beregnetes Heu. 1917 mit seiner beispiellosen Dürre, die Anfang August erst durch ergiebigen Regen abgelöst wurde, brachte uns eine derartig geringe Heu- und Sommergetreideernte und gänzliche Mißernte in Feldbohnen, daß wir noch lange an dieses Jahr zurückdenken werden. Mittlerweile waren von Jahr zu Jahr die verfügbaren Kraftfuttermittel immer weniger geworden und durch teure und wenig haltreiche Ersatzstoffe ersetzt, die zudem für die meisten Züchter auch nicht zu erreichen waren. 1918 mit seiner Dürre bis Mitte Juni wird in einigen Bezirken, wo wie bei Brake, Rodenkirchen, Ovelgönne und Dedesdorf keine stärkeren Gewitterschauer niedergegangen waren, nur eine geringe Heuernte ergeben. In den meisten Teilen des Landes wird man aber mehr Heu als 1917 ernten und sind die Hoffnungen auf einen guten zweiten Schnitt bisher wohlbegründet.

Die Folgen der geringen Futterernten und des Kraftfuttermangels machten sich von Jahr zu Jahr mehr bemerkbar und äußerten sich bei den Milchkühen und Rindern durch schwache wenig oder garnicht bemerkbare



Brunftigkeit und bei den Züchtern in denjenigen Landesteilen, wo viel Stroh verfüttert werden muß durch ein Verlegen der Kalbezeit in den Späten Nachwinter oder gar in die beginnende Weideperiode. Viele Landwirte zwang auch der Trieb, ihre Tiere vor ärgster Unterernährung zu bewahren in solchen Wirtschaften dazu, die Kühe schon im Herbst 1917 bei der Aufstallung trocken zu stellen, wie man es massenhaft in gewissen Teilen des Jeverlandes beobachten konnte, und trotz dieser Maßnahme sind doch in manchen Stallungen Milchkühe wegen Unterernährung notgeschlachtet worden oder gar eingegangen. In solchen Bezirken des Herzogtums, wo die Betriebe mehr auf die Verfütterung von Heu und Hackfrüchten eingestellt sind, hat man die Tiere leidlich trotz kärglichen Futters durch den Winter bringen können und auch die alten Kalbezeiten besser eingehalten.

Die Milchkühe sind nach dem Abkalben wegen allgemeiner Schwäche vielfach mit der Nachgeburtsbestehen geblieben, eine Erscheinung, wie sie vor 50—60 Jahren bei dem damals üblichen schwachen Winterfutter wegen der niedrigen Viehpreise und besseren Getreidepreise häufig anzutreffen gewesen ist. Der Milchertrag solcher Kühe übertraf nach dem Abkalben auf dem Stalle selten 10 Liter und erreichte damit wenig mehr als die behördlich genehmigte Menge für die Ernährung des Kalbes.

Das Jungvieh und zwar die $\frac{3}{4}$ —1jährigen Rinder haben im vergangenen Winter wegen der Nässe im Spätherbst vielfach noch die Brut von Leberegel und Luftröhrenkatzen aufgenommen und sind in strohreichen Betrieben massenhaft wegen der Unterernährung eingegangen. Wirtschaften, in denen 5—8 Tiere gefallen sind, gibt es z. B. im Jeverlande recht viele. Eine besonders kräftige Winterernährung derartiger erkrankter Tiere, wie sie in Friedenszeiten als Gegenmittel üblich war, war leider bei dem fehlenden Kraftfutter unmöglich. Ein Glück war es, daß der frühe Graswuchs des Jahres 1918 es gestattete, die gänzlich abgemagerten Rinder mindestens einen Monat früher auf die Weide zu bringen wie in anderen Jahren möglich ist, sah man doch Mitte März schon tagsüber Vieh auf den Weiden. Die ganze Weidezeit 1918 war bis Mitte Juni trocken und das Gras immer jung, wenn auch zuletzt wegen der Dürre sehr kurz und hatte einen hohen Nährwert, so daß sich die Tiere außergewöhnlich schnell erholten und Ende Juli bereits einen vorzüglichen Eindruck machten. Auf Bullennachkörungen, die Ende Juli im Jeverlande stattfanden und bei denen über 200 Tiere vorgeführt wurden, waren die Züchter überrascht von dem vorzüglichen Aussehen und der Güte des angehenden Vatermaterials und mancher alte Züchter, dem das Treiben der Bullen durch große Kraftfuttermengen im Frieden ein Gräuel war, sagte, jetzt kann man wenigstens diejenigen heraus finden, welche bei gleichem Futter es am besten durch Wüchsigkeit und Schwere lohnen, also mit andern Worten die leichtfuttermäßigsten oder futter dankbaren Tiere. Das außergewöhnlich gute Gedeihen der Weidebullen hat neben dem



frühen Hustrieb aber auch noch den Grund, daß die Bullen sehr ruhig graften und einander wenig belästigten, weil sie dazu von Anfang an wegen ihrer



Jeverländer Prämientier „Cello“.

durch die winterliche Unterernährung hervorgerufenen Schlaptheit garnicht in der Lage waren.



Jeverländer Prämienkuh „Dinorah V“.

Im allgemeinen kann man sagen, daß dort, wo nach den jetzigen Kriegsvorschriften gefüttert wird, die Tiere um mindestens $\frac{1}{2}$ Jahr später

ihr früheres Friedensgewicht erreichen, ja manche werden es nie erreichen und klein und leicht bleiben.

Der Milchertrag der Kühe ist in manchen Wirtschaften auf die Hälfte des Friedensertrages zurückgegangen und bemerkenswert ist der außergewöhnlich niedrige Fettgehalt in den ersten drei Monaten des Weideganges der Jahre 1917 und 1918, der in vielen Wirtschaften um $2\frac{1}{2}\%$ herum schwankt. Ob damit die Dürre in diesen Zeiträumen der beiden Jahre zusammenhängt oder die Unterernährung der Milchtiere, die erst wieder für den eigenen Körper sorgen müssen, ehe sie Butterfett in größeren Mengen abgeben können, muß die Zukunft lehren. Nützlich könnte für eine Klärstellung dieser Frage auch ein Blick auf die Milchwettuntersuchungen der Versuchs- und Kontrollstation aus der dürrigen Weideperiode des berüchtigten Jahres 1911 sein.

Der Gesundheitszustand des Viehs war, wenn man von den Maulseuchenausbrüchen 1914 und 1915 absieht, ein recht guter, bei den Kälbern sogar ein weit besserer als wir zu Friedenszeiten gewohnt waren, denn die gefürchteten Kälberkrankheiten, wie ansteckende Ruhr und Lungenentzündung, sind gänzlich verschwunden; auch hört man wenig von seuchenhaftem Verkälben, sondern letzteres tritt nur in Einzelfällen auf. Die ansteckende Euterentzündung ist uns in allen Jahren bei den besten Weidekühen aber mehr oder weniger geblieben.

Eine bedauerliche Erscheinung war die mit Kriegsbeginn erfolgende Einstellung der Tätigkeit der Milchkontrollvereine, die allmählich zum gänzlichen Aufhören kamen und zwar fast ausschließlich wegen der Einziehung der Kontrolleure zum Heeresdienst. Das ganze oldenburgische Milchkontrollvereinswesen war 1914 in einem Aufblühen, welches sehr großes für unser Land erwarten ließ, sollten doch z. B. im Jeverländer Herdbuchsbezirk damals sechs neue Vereine in Tätigkeit treten.

Es steht zu erwarten, daß in Deutschland mit Rücksicht auf den großen Mangel an Milch und Fett die Leistungszucht eine Bedeutung erlangen wird, die heute manchem hiesigen Züchter noch nicht einleuchtet. Wir werden selbstverständlich einen guten schönen Körper vom Tier fordern müssen und erhöhte Rüstigkeit und gewisse Derbheit in der ganzen Körperbeschaffenheit, denn auf die Dauer sind Höchstleistungen nur von einem gesunden kräftigen Körper möglich, aber in Bezug auf die Hautfarbe dürfen wir nicht die Sportzucht in dem Maße weiter treiben wie vor dem Kriege, dazu ist der Bedarf an Milch und Fett für das deutsche Volk zu nötig und könnte manches leistungsfähige Tier mit geringen Farbenfehlern zu frühzeitig dem Schlachtmesser verfallen. Dem Verbraucher wird es natürlich mehr als gleichgültig sein, ob die Milch, welche seine Kinder trinken und die Butter, die er und seine Familie isst und das Leder zu den Schuhen von einem schöngezeichneten Stück Rindvieh gewonnen sind oder von einem Tier, welches

nach unseren heutigen Schönheitsbegriffen von der Farbe irgendwo einen verbotenen Fleck besitzt. Die Hauptsache ist, daß der Verbraucher alles, was nur ein Rind liefern kann, und dazu gehört auch noch das Fleisch, in einer ihm angenehmen Menge möglichst bald wieder erhält.

Für Oldenburg als stark Zuchtvieh ausführendes Land ist natürlich Bedingung, daß unsere Abnehmer von Rindvieh auch so denken, denn als Züchter sind wir gezwungen, das zu züchten und zu liefern, was der Markt verlangt. Halten wir uns nicht streng hieran, so verlieren wir unsere Absatzstellen und unsere Abnehmer suchen sich andere Quellen.

Die Landwirtschaftskammer hat in der Berichtszeit nach wie vor die Zuschüsse zu Bullenankäufen aus der Marsch für die Geestbezirke immer voll vergeben können und daher recht namhafte Summen aufgewendet, die bekanntlich nur den wirklich guten prämierten Tieren zufließen.

Auch hat die Kammer mehrfach Rindvieh aus dem Stappengebiet für Weidezwecke erhalten und zwar einige hundert Stück sehr mageres rotbuntes flandrisches Jungvieh, welches sich recht schlecht eingewöhnte und wenig an Gewicht zunahm, so daß die Weider wenig Neigung zeigen werden, einen Versuch zu erneuern, besonders da nachträglich noch viele Stücke krepiereten. Wären die Tiere nicht im Januar in einem so elend mageren Zustande angekommen, sondern zu Beginn der Weidezeit, würde der Versuch vielleicht besser ausgefallen sein. Auch einige kleine Transporte von Kühen, fast nur Holländer Schlages aus dem Stappengebiete boten nichts besonderes bis auf wenige Stücke, sondern waren meist euterkrank, dreistrichig oder tuberkulös und werden inzwischen fast ausnahmslos dem Schlachtmesser verfallen sein, ebenso wie die flandrischen Jungtiere, so daß unsere Zuchten dadurch nicht berührt worden sind.

Die Einfuhr von reichlich 1000 Stück dänischen Viehes für Weidezwecke im Jahre 1916 und einer geringeren Anzahl im Jahre 1917 hat sich für die Viehweider nicht bewährt wegen der außerordentlich geringen Gewichtszunahme. Auch diese Tiere sind alle der Schlachtung verfallen und wurden für unsere größeren Oldenburgischen Städte vertragsmäßig von den Landwirten gegrast.

Die Preise des Viehs haben in der Berichtszeit natürlich wie alle Preise während der Kriegszeit mächtig angezogen, besonders in den Jahren 1915 zu 1916, wo sich die Abnahme des Schweinebestandes, des bisher stärksten deutschen Fleischlieferanten, plötzlich bemerkbar machte. 1914 im Herbst war hochtragendes Vieh billiger wie Schlachtvieh und ist manches nahezu ausgewachsene Kalb in der Mutter beim Schlachter getötet worden. Zur Zeit kann man sagen, daß die Sache gänzlich umgekehrt steht und ein gutes hochtragendes Tier 800—1000 Mark mehr wert ist als der behördlich festgesetzte Schlachtwert beträgt.

Auf die Erhaltung und Schonung unserer besseren Rinderbestände hat seit Einsetzung der behördlichen Regelung des ganzen Schlachtviehverkehrs



der Oldenburgische Viehverwertungsverband einen großen Einfluß mit viel Verständnis ausgeübt. Wenn wir über unsere Grenzen sehen, können wir erst ermessen, in welcher glücklicher Lage wir infolge zweckmäßiger Organisation der Lieferungen gegenüber anderen deutschen Gebietsteilen sind. Wir haben durch die Vorauslieferungen des ganzen Jahresbedarfs in den Monaten August, September, Oktober, November in den anderen Monaten so gut wie gänzlich Ruhe gehabt von den Lieferungen und unseren Abnehmern mit der endenden Weidezeit mehr Lebendgewicht und besonders fetteres Fleisch liefern können, als bei jeder anderen Regelung.

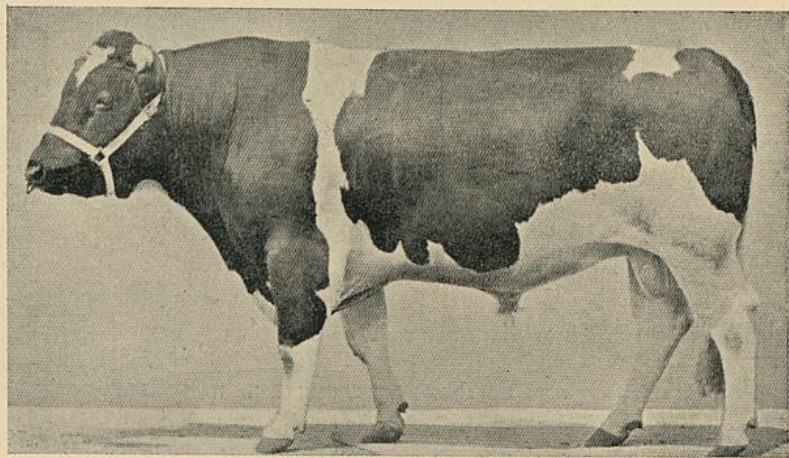
Auch jetzt im Jahre 1918 wo wir Oldenburger von unserem Rindvieh $33\frac{1}{3}\%$ abliefern müssen, wovon die Hälfte etwa als Zuchtvieh ausgeführt werden kann, hat jeder Viehbesitzer seinen Lieferchein im Hause, aus dem genau hervorgeht, wieviel Tiere er zur Zucht nach auswärts verkaufen kann und wieviel Tiere er zu Schlachtviehpreisen an den Verband abgeben muß. So kann jeder Viehbesitzer sich möglichst nach seinem Geschmack einrichten und werden überflüssige Härten, wie sie in dem Vorjahre in einzelnen Ämtern vorgekommen sind, möglichst ausgeschaltet.

Der Viehverwertungsverband hat aus seinen Ueberschüssen sehr große Summen zur Anlegung von Trockendarren und Strohaufschließungsanlagen in den einzelnen Ämtern des Herzogtums hergegeben, um durch die Herstellungsmöglichkeit gehaltvoller Futtermengen die Rindviehhaltung zu erleichtern. Auch hat er dafür gesorgt, daß in dem futterarmen Winter 1917/18 etwa 4000 Stück Rindvieh in anderen Teilen Deutschlands auf Winterfutter zu erträglichen Preisen untergebracht wurden unter Übernahme der 20 Mark übersteigenden Transportkosten für das Stück. Wir Züchter dürfen auch weiter die begründende Aussicht haben, daß der Viehverwertungsverband die Haupteinnahmequelle unserer Landwirtschaft nicht durch zu kräftiges Auspumpen zum Versiegen bringt und alles tut, was er durch seine Maßnahmen vermag, die Zucht nicht allein zu erhalten, sondern auch zu fördern.

Allerdings dürfte auch eine nächstjährige Zwangsabgabe von $33\frac{1}{3}\%$ unseres Rindviehbestandes dem Vermehrungskönnen unserer Milchkühe nicht angepaßt sein. Man scheint im Kriegsernährungsamt auf diese Tatsache auch rechtzeitig aufmerksam geworden zu sein und haben wir mit der im August 1918 beginnenden $\frac{1}{4}$ Jahr dauernden fleischfreien Woche in jedem Monat und der Herabletzung der Wochenmenge von 250 auf 200 gr eine bedeutende Ersparung an Rindern und damit Schonung unserer Milchviehbestände zu erwarten und weiter ein besseres Milch- und Butterquantum für den Winter als ohne diese Anordnung.

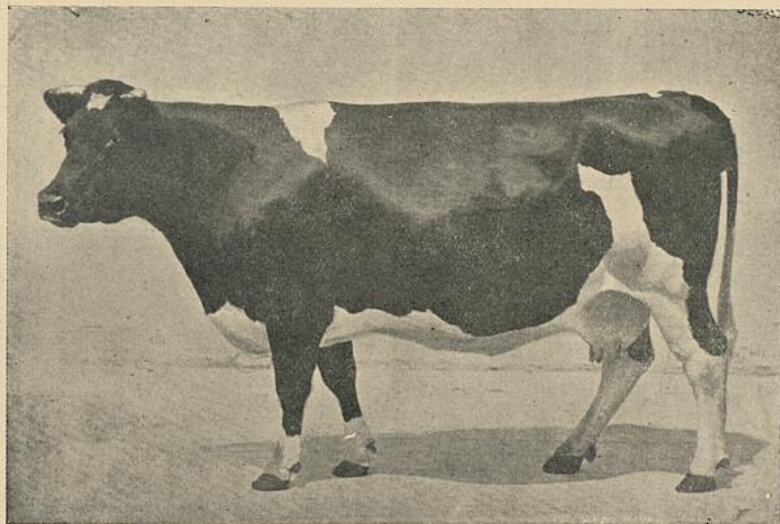
Aus der Tätigkeit der einzelnen Herdbuchvereine seien einige kurze Angaben gestattet, soweit solche aus dem vorliegenden Aktenmaterial ersichtlich sind und soll mit dem 1878 gegründeten Jeverländer Herdbuch-Verein begonnen werden. Derselbe hat in der Berichtszeit es fertig gebracht,

trotz der Einziehung des Zuchtinspektors und des Herdbuchführers seinen Betrieb voll aufrecht zu erhalten und seine Jahresberichte und Zusammen-



Oldenburger Wefermarschbulle „Teutone“.

stellungen in gewohnter Weise herauszugeben. Nur die Drucklegung der sonst alljährlich erscheinenden Herdbuchbände mußte wie bei allen Vereinen



Oldenburger Wefermarschkuh „Geisa III“.

aus kriegswirtschaftlichen Gründen unterbleiben. In der Berichtszeit wurde eine Erhöhung der Angeldsprämien von 1000 auf 1200 Mk. vorgenommen,

eine Steigerung der ersten Hauptprämie von 300 auf 600 Mk. und 1918 erstmalig die Einführung von Vorangeldsprämien in der gleichen Höhe von je 400 Mk. mit Erfolg durchgeführt. Die Erhöhung des Mindestdeckgeldsatzes von 5 auf 7½ Mk. erfolgte am 7. Juni 1917. Im Prämierungsbezirk der friesischen Wehde und des Ammerlandes wurden 1917 erstmalig die schon lange im Bezirk Jeverland eingeführten Kälberprämierungen durchgeführt.

Der Mitgliederbestand des Herdbuchvereins betrug:

	1914	1915	1916	1917
Mitgliederbestand	1486	1441	1444	1405
Viehbestand (Bullen u. Kühe)	224:12893	179:13329	175:12964	194:11568
Neuaufnahmen in d. Herdbuch				
(Bullen und Kühe)	260:2561	204:1786	241:2259	239:2797
Neuaufnahmen in d. Hilfsbuch	701	182	228	291
vorgemerkte Nachzucht: Kälber	8072	6145	6076	5749

Der Verein führte 1917 aus der Provinz Leuwarden in Holland eine geringe Anzahl guter eingetragener Stammbuchkühe meistens mit Leistungsnachweis und einige Bullen ein, mit welchem Erfolge muß die Zukunft lehren. Einige allerbeste dort angekaufte Bullen wurden leider nicht zur Ausfuhr zugelassen.

Was im Jeverland sehr fehlt sind Bullenhaltungsgenossenschaften, die bei den heutigen hohen Bullenpreisen das Risiko der Anschaffung und Haltung übernehmen, da die Einzelzüchter trotz der hohen Prämiensätze wegen der scharfen Haltungsbedingungen ihre Tiere bei hohen Geboten abstoßen und so manches allerbeste Vatertier jährlich dem Lande verloren geht.

Für den Wesermarscherdbuch-Verein (gegründet 1880), der 1913 das „erste Familienbuch des Oldenburger Wesermarschlandes“ erscheinen ließ, ein alphabetisches Verzeichnis der lebenden Stämme und der eingetragenen Nachzucht der ersten 4000 Bullen und 30 000 Kühe, liegen mir leider nur die Jahresberichte 1913 und 15 vor. 1916 und 17 scheinen keine Berichte mehr gedruckt zu sein.

	1913	1914	1915	1916
Mitgliederbestand	1642	1608	1594	1571
Viehbestand (Bullen u. Kühe)	377:24609		327:24604	
Neuaufnahmen i. d. Herdbuch	232:8453		246:3531	
„ in d. Hilfsbuch			334	
vorgemerkte Nachzucht: Kälber	10459	9786	6498	

Ein Preisbewerb für Bullenkälber wurde 1913 zum ersten Male im 2. und 4. Hauptbezirk durchgeführt und die Einführung von Nachzuchtpreisen für ältere Bullen vom Vorstande vorbereitet. 1915 beauftragte der Ausschuß den Vorstand, die Vorlage für eine Bullenversicherung auszuarbeiten.

In den Jahren 1916 und 17 ließ sich eine ordnungsmäßige Bestandsaufnahme der Rinder wegen der Einberufung eines Teiles der Aichtsmänner



nicht durchführen, doch glaubt man noch an das Vorhandensein der alten Bestandsziffern wegen der Neuaufnahmen von 5—6000 Stück Hilfsbuchtieren. 1917 wurden 288 Bullen und 4426 weibliche Tiere neu aufgenommen, darunter 384 Hilfsbuchtiere, vorgemerkt wurden etwa 6000 Kälber. Am 1. Jan. 1918 waren 1481 Mitglieder vorhanden. Am 1. Jan. 1918 trat auch in der Wesermarck die Erhöhung des Mindestdeckgeldsatzes auf 7,50 Mk. in Kraft.

Die vorliegenden Jahresberichte des Oldenburger Herdbuchvereins ergeben nachfolgende Zahlen, welche deutlich seinen Rückgang erkennen lassen:

	1914	1915	1916	1917
Mitgliederbestand	1133	983	911	716
Viehbestand (Bullen u. Kühe)	297:4457	369:4299	302:4057	233:4116
Neuaufnahmen „ „ „	108:1027	112:394	92:244	66:156
vorgemerkte Nachzucht	—	—	—	—

Vom Herdbuchverein der Schwarzbuntzüchter Süd-Oldenburgs liegen mir keinerlei Nachrichten vor.

Der Friesoyther Herdbuchverein hat bei etwa 450 Mitgliedern im April 1918 einen Bestand von 40 Bullen und 800 Stück aufgenommenen und vorgemerkten Rindern gehabt.

Der Herdbuchverein der Rotbuntzüchter Süd-Oldenburgs meldete am 1. Jan. 1918 eine Mitgliederzahl von 679 und einen Bestand von 109 Bullen und 2610 weiblichen Tieren sowie 1488 angemeldeten Kälbern. Die Mitgliederzahl ist während der Kriegszeit noch gestiegen. Der Verein hat durch die Kammer rotbunte Holländerkühe bezogen und erhofft davon eine wesentliche Blutauffrischung.

Im ganzen Lande sind während des Krieges die staatlichen Bullenkörnungen und Prämierungen immer regelmäßig abgehalten worden, jedoch bisher keine einzige Tierschau, da diese nebenbei den Charakter von Volksfesten hatten und zur richtigen Bedienung einer Tierschau auch jetzt die Leute fehlen und die vorhandenen für andere Arbeiten nötiger die Hände rühren müssen.



Milchleistungsprüfungen und Kontrollvereine.

Von Winterfeldt-Direktor Peter Boeker-Brake.

Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts brach sich auch im Oldenburger Lande die Erkenntnis Bahn, daß eine erfolgreiche Rindviehzucht nur möglich sei, wenn man sich durch genaue Ermittlung der Milchleistung des Einzeltieres von seinem Zuchtwert ein zutreffendes Bild mache. Auf Anregung der Versuchstation, die durch ein Rundschreiben an sämtliche Abteilungen der O. L.-G. auf die Bedeutung der Leistungsprüfungen hinwies, entschlossen sich 1897 14 Landwirte dazu, diese Prüfungen regelmäßig vorzunehmen. Das Interesse an dieser Neuerung währte jedoch nur kurze Zeit. Die Zahl der kontrollierten Kühe ging in wenigen Jahren sehr stark zurück.

Da entschloß sich der Vorstand der Landwirtschaftskammer zusammen mit den Herdbuchvereinen des Jevelandes und der Wesermarsch durch Zuwendung größerer Mittel, die Leistungskontrolle zu fördern. Infolge dieser Unterstützung entstanden im Jahre 1904 je zwei Kontrollvereine in der Wesermarsch und im Jevelande. Je ein weiterer Verein entstand 1905 und 1907. Seit 1908 machte die Leistungskontrolle in den Marschen rasche Fortschritte, während der Süden, die Geest, sich langsamer anschloß.

Im Jahre 1912 arbeiteten im Großherzogtum Oldenburg 18 Milchviehkontrollvereine mit 319 Mitgliedern und 5198 Kühen. In einem Verein wurden mindestens 186, höchstens 506 Kühe kontrolliert. Unter den Mitgliedern sind die großbäuerlichen Betriebe von 20 bis 100 Hektar am stärksten vertreten, nämlich mit 89 %, die Großbetriebe über 100 Hektar mit 9 %, die klein- und mittelbäuerlichen Betriebe unter 20 Hektar nur mit 2 %.

Von diesen 18 Vereinen liegen 17 im Herzogtum und gehören dem Verband der Milchviehkontrollvereine für das Herzogtum Oldenburg an, einer liegt im Fürstentum Lüneburg.

Die einzelnen Bezirke des Herzogtums sind an der Leistungskontrolle sehr verschieden beteiligt. Im Jahre 1912 wurden von je 100 Kühen kontrolliert: in der Wesermarsch 7,7, im Jeveland 4,4, auf der Oldenburger Geest 2; am meisten verbreitet ist die Leistungsprüfung im Amte Butjadingen, wo 16,8 % der Kühe kontrolliert werden.

Im Jahre 1913 stieg durch Neugründung die Zahl der Vereine im Herzogtum auf 22, die Zahl der geprüften Herden auf rund 400. Hiervon arbeiteten

